

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 7

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Wochenschronik

Nr. 7 — 1923

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 17. Februar

Narrenzeit.

zwischen Quodlibet und Schängli
Gibt's noch manchen Masterball,
Denn die Narrenchellen klingen
Heutzutage überall.
Einen freut's, der and're wettert
Ob dem Narrentubel bös,
Tagwacht schimpft, dieweil im Volkshaus
Zu gering war der Erlös.

zwischen Narr und Narren gibt es
Doch noch manchen Unterschied,
Und die schlimmste „Narrenchronik“
Ist stets ein „politisch Lieb“.
Mancher Narrenstreich gilt lange
Als politisch kluge Tat,
Gilt als wirklich „adorable“,
Und war doch nur Drachensaft.

Mancher Narr wird hochverehret
Und als Weiser estiniert,
Bis mit zehn bis vierzehn Punkten
Dann als Clown er figuriert.
Manchmal sucht man an der Nare
Eifrig nach der Narrenspur,
Und die Narren unterdessen
Sind grad seßhaft an der Ruh.

Manch verlachtes Narrenstücklein
War im Grunde klug gedacht,
Und am besten lacht noch immer,
Wer dann ganz am Schlüsse lacht.
Kurz, ob Fasnacht oder Fasten,
Narren gibt's das ganze Jahr:
Und zumeist merkt man am Schlüsse,
Dass der Narr der Klüg're war dotta.



+ Schweizerland.

Biereinhalb Prozent.

Endlich ist das neue Bundesanleihen in Sicht. Die Banken machen sich bereit, zu zeichnen. Am Dienstag den 13. Februar fand in Bern unter dem Vor- sitz der Nationalbank eine Konferenz statt, an der Vertreter der Bundes- bahnen, des Kartells schweizerischer Banken und des Verbandes der Kantonalbanken teilnahmen. Zur Verhandlung kam die Ausgabe eines Anleihens für die Bundesbahnen. Die Bankenverbände stellten in einer formulierten Offerte ihre Bedingungen für ein Anleihe von 100 Millionen und die Platzierung von weiteren 50 Millionen in Option. Der Bundesrat wird nächstens zu dem Angebot Stellung nehmen.

Schon seit längerer Zeit ist von dieser kommenden Anleihe die Rede gewesen. Es hieß, die Banken würden mit dem Zinsfuß erst heruntergehen, wenn das Anleihe ausgegeben sei. Der Schrei nach dem Zinsabbau kam nicht mehr zur Ruhe, die Bauernkreise murrten, die Arbeitslosen sahen die Zeit, wo tiefster Zinsfuß und baldige Beendigung der Arbeitslosigkeit lämen, hinausgeschoben. Da fragt es sich denn, ob der Bundesrat gut daran getan habe, so lange mit dem Anleihe zu warten. Hat er mit seinem Warten den Zinsfuß in der Höhe behalten, oder hat er ihn schließlich doch gedrückt? Und hat er schließlich, als er die Banken bewog, das Angebot für die 150 Millionen mit der Bedingung 4½ prozentiger Verzinsung zu stellen, genügend gemacht, um einen annehmbaren Zinsfuß zu erhalten? Oder wird überhaupt noch zu markten sein?

Das sind alles Fragen, die für die weitere Gestaltung der inländischen Wirtschaft von erster Bedeutung sind. Denn die Geldpolitik des Bundes beeinflusst genau wie die Notenausgabepolitik der Nationalbank und wie die Gestaltung ihres Wechseldiskonts das Bewegen der Preise und Zinsen in der Privatwirtschaft. Hat der Bund im Sinn, den Zinsfuß herunterzudrücken, so muß er bestrebt sein, höhverzinsliche Anleihen, die er kündigen kann, so rasch als möglich abzulösen und an ihrer Stelle niedriger verzinsliche aufzunehmen. Durch die Rückzahlung einer gleich hohen Anleihe summe, wie er sie neu aufgenommen, wird das Angebot von Kapital auf dem privaten Markt im Gleichgewicht behalten, der niedrigere Zinsfuß, den der Bund bezahlt, erleichtert gleichzeitig dem Privatwirtschaftler die Zinsenlast. Wenn also die Frage, ob der Bund mit seinem Warten auf den Zinsabbau gut geplant hat, richtig gestellt werden soll, so heißt es gleichzeitig die andere Frage aufwerfen: Wofür wird das neue Anleihe verwendet?

Antwort: Teilweise für die Elektrifizierung der Bundesbahnen, teilweise aber auch für Konversion früherer, höher verzinslicher Anleihen. Das heißt, ob es höher verzinsliche Anleihen waren, müßte man erst noch in Erfahrung bringen. Denn die gewöhnlich befolgte Anleihepolitik fragt nicht in erster Linie nach den Möglichkeiten der Zinsverbilligung auf dem Wege der Konversion, sondern löst die Schulden je nach ihrer festgesetzten Frist ab. Wobei zu bemerken ist, daß natürlich Langfristigkeit und Kurzfristigkeit auf die Höhe des Zinsfußes verschieden wirken. Hat nun der Bund wirklich im Sinn, auf dem Wege der Konversion den Zinsfuß zu senken,

so ist die Frage, ob er denn nicht so rasch als möglich andere Anleihen auflegen könne, einzigt zum Zwecke, frühere Anleihen zu kündigen und die 110 Millionen betragende jährliche Zinsenlast (einzigt für den Bundeshaushalt ohne die Bundesbahnen) zu reduzieren. Man spricht von Sparen — ist hier Sparen möglich? Wenn auch nur die Hälfte der aufgelegten 150 Millionen zur Konversion verwendet werden und auf diesen Wege 1% erspart wird, so macht das dreiviertel Millionen, läßt sich aber dies vervielfachen und wiederholen, so können allein im Bundeshaushalt große Summen eingespart werden, ganz abgesehen von den Möglichkeiten, welche damit der Privatwirtschaft gegeben werden. Allgemein aber erhebt sich die Frage, ob der Bund wirklich ohne Initiative bleiben soll gegenüber dem zögernden Zinsabbau, oder ob seine Anleihepolitik in dieser Hinsicht etwas ausrichten kann. Es muß natürlich eine kleine Voraussetzung erfüllt werden: Die Politik der Notenbank und die Wechseldiskontpolitik dürfen nur im Einklang mit einer allfälligen Zinsabbaupolitik auf dem Anleihewege geleitet werden. Die Entscheidungen der Währungskommission, welche unter andern herausgefunden hat, daß tatsächlich die Notenmenge auf den Preisstand von Einfluß sei, zeigen, daß in dieser Richtung etwas dämmert. Wenn das ganze Problem umfassender angepackt wird, wenn die gesamte in Staatshänden liegende Maschinerie des Geldbedarfs und -angebots, also auch der Umsatz der Bundeskasse, in den Kreis einer regulativen Tätigkeit einbezogen wird, dann haben wir eine persönlich unspürbare, aber heilsame Kontrolle des Wirtschaftslebens. F.

Der Bundesrat hat die ordentliche Dienstzeit des Verwaltungspersonals des Bundes neu festgesetzt, und zwar im Sinne einer Ausdehnung der 45-Stundenwoche um eine halbe Stunde. Der Dienstbeginn wird für die Zeit vom 1. April bis 30. September um eine halbe Stunde, d. h. von 8 Uhr auf 7½ Uhr morgens vorgerückt, so daß die tägliche Arbeitszeit 8½ Stunden beträgt. Der Samstagnachmittag bleibt während des ganzen Jahres dienstfrei.

Der Bundesrat hat die Einführbeschränkungen auf Äpfel und Birnen, Zwetschgen, frisch, offen oder in Säcken, sowie auf aufgeschlossene Düngemittel auf 20. Februar aufgehoben. Er erstattet der Bundesversammlung Bericht über die am 14. Oktober 1922 beschlossenen Maßnahmen betreffend Beschränkung der Einfuhr. Der Beschuß bezieht sich auf die Einführbeschränkung

für Naturwein in Fässern bis und mit 13 Grad Alkoholgehalt und Weinmost. — Nachdem der Gebührentarif für Eichmeister im Jahre 1920 um 50 Prozent erhöht worden war, hat nun heute der Bundesrat eine Reduktion um 10 Prozent beschlossen. — Als schweizerischer Delegierter am internationalen Kongress für Verwaltungswissenschaft der im September 1923 in Brüssel stattfindet, wurde der schweizerische Gesandte in Brüssel, Barber, bezeichnet. — Der Bundesrat hat dem Rücktrittsgesuch von Prof. Eugen Meyer-Schweizer, Lehrer für Maschinenzeichnen, Maschinenbau und Maschinenkonstruktion an der Eidg. Techn. Hochschule auf 31. März 1923 entsprochen.

Zwischen der Schweiz und Rumänien wurde eine provisorische Vereinbarung getroffen, durch welche sich die beiden Länder gegenseitig die Meistbegünstigung zusichern. Ausgenommen davon sind die Ein- und Ausfuhrbeschränkungen, für die sich jeder Teil freie Hand vorbehält.

Im Nationalrat gelangte nach Annahme der Kredithilfe zur Wiederaufrichtung Österreichs der Handelsvertrag mit Italien zur Ratifikation, obwohl dieser Vertrag nur unter erheblichen Konzessionen von Seiten der Schweiz möglich war. Als Ganzes genommen schafft er sichere Grundlagen für den Export, allerdings wird man den Weinbauern durch noch zu vereinbarende Maßnahmen vermehrten Schutz geben müssen. Zimäßig glatt wurden die beiden Neutralitätsberichte 18 und 19 erledigt. Zu reden gab hauptsächlich die Wohnungskrisis, die besonders in Genf und Bern immer noch aktuell ist. Die Katastrophe der Seetransportunion, bei welcher der Bund 30 Millionen Franken und private Organisationen mit derselben Summe beteiligt sind, wurde sang- und klanglos begraben. Der Bericht erinnerte auch an die Schulden Rumäniens, von denen man hofft, daß sie doch noch vollwertig honoriert werden dürfen. Mit einem wohlverdienten Dank für den letzten Mandatshaber des aufgehobenen Ernährungsamtes endete die Debatte über die wahrscheinlich letzten Neutralitätsberichte, da diese wohl mit der Neutralitätskommission zugleich in der Versenkung verschwinden dürften. Sowohl National- wie Ständerat behandelten das durch die Aufregungen der Vermögensabgabe-Initiative entstandene Begehren auf Verriegelung missbräuchlicher Verwendung des Initiativrechtes. Es wurde in beiden Räten verworfen. Ein weiteres Diskussionsthema bildete die von sozialistischer Seite lancierte Bewegung auf Amnestie aller Militärstrafen, insbesonders auf Amnestierung der aus dem Ausland zur Mobilisierung nicht eingerückten Dienstpflchtigen. Der Antrag wurde, wie nicht anders zu erwarten war, abgelehnt. Am letzten Sitzungstage beantwortete Bundesrat Motta noch eine Interpellation Grimms über die Nichtintervention des Bundesrates beim Völkerbund wegen des Ruhrkonfliktes. Die Antwort ging in der Hauptsache dahin, daß eine solche Intervention zurzeit verfrüht gewesen

wäre. Doch behält sich der Bundesrat vor, wenn die Dinge eine neue Wendung nehmen sollten, auf seinen Besluß zurückzukommen.

Im Ständerat wurde außer den bereits erwähnten Geschäften noch die Zollinitiative im ablehnenden Sinne begutachtet. Die Motion Zargagen auf Vorlage der eidgenössischen Besoldungsvorlage noch im Jahre 1923, wurde als unannehmbar bezeichnet, doch wurde dabei dem Wunsch Ausdruck verliehen, daß die Vorlage nicht länger als absolut nötig verzögert werden dürfe. Auch der Kampf um die Portofreiheit wurde in dieser Session noch nicht ausgetragen. Am Freitag wurde die Session geschlossen und eine außerordentliche Frühjahrssession in der voraussichtlichen Dauer einer Woche auf den 23. April anberaumt.

Der Bundesrat hat die Abstimmung über die Zollinitiative auf den 15. April festgesetzt; ursprünglich war der 22. April festgesetzt, die Abstimmung wurde jedoch mit Rücksicht auf die am 23. April beginnende Frühjahrssession um eine Woche vorgerückt.

Die schweizerischen Stationen erhielten letzten Freitag die telegraphische Mitteilung, daß die direkte Absfertigung von Personen und Reisegepäck via Basel nach Deutschland wegen Verkehrseinschränkungen ab Basel nicht vorgenommen werden kann. Seit Montag nachts ist auch der Zugverkehr der Linie Frankfurt-Basel unterbrochen. Es handelt sich dabei nicht nur um den lokalen Personen- und Güterverkehr zwischen diesen beiden Orten unter sich, sondern auch um die internationale Schnellzüge Holland-Schweiz und Deutschland-Schweiz. Da durch die Vorgänge im Ruhrgebiet für die Schweiz, auch mit Rücksicht auf die Kohlenversorgung, eine heile Lage geschaffen wurde, hat der Bundesrat die schweizerischen Gesandten in Berlin und Paris telegraphisch angewiesen, bei den dortigen Regierungen auf die Schäden hinzuweisen, die für Basel und die Schweiz im allgemeinen aus diesen Verkehrsstörungen erwachsen, und beide Regierungen zu eruchen, diese nach Möglichkeit zu beheben.

Die Marconi Radio-Station A.-G. Bern hat während der Dauer der Lautsprecher-Konferenz versuchsweise für den Verkehr der russischen Delegation eine drahtlose Verbindung zwischen der Station Münchenbuchsee und der Moskauer Station hergestellt, obwohl die Entfernung Bern-Moskau mit 500 Km. um rund 500 Km. größer ist als die von der Marconi-Gesellschaft für die Berner Station garantierte Reichweite von 2000 Kilometer. Die Versuche ergaben ein vollkommen befriedigendes Resultat, indem während den letzten zwei Monaten bei täglicher Übermittlung einer Reihe langer Telegramme mit einer Wortzahl von rund 10,000 Wörtern nicht eine einzige Störung oder Reklamation vorfiel. Gestützt auf diese Erfahrung hat die Schweizer Obertelegraphendirektion die Marconi-Gesellschaft nunmehr ermächtigt, unverzüglich den regelmäßigen drahtlosen Verkehr für die Beförderung der in der Schweiz nach Rußland aufgegebenen Telegramme aufzunehmen. Die

Taxen sind die gleichen, wie für den Drahtverkehr.

Wie man hört, ist im Bundeshaus die Mitteilung eingetroffen, daß eine Militärmision aus Spanien mit einem General an der Spitze zum Zwecke des Studiums unseres Wehrwesens in die Schweiz kommen wird.



Dittingen befaßt sich mit der Frage, ob das abgebrannte Pfarrhaus wieder aufgebaut werden soll. — Hasli beruft eine Einwohnergemeinde ein betreffend gerichtliches Vorgehen gegen das leichtfertig und verleumderisch herumgebotene Geschwätz in Sachen der Gassenkorrektionsangelegenheiten vor Behörden und Kommissionen. — Wattwil soll Beschuß fassen über den Beitritt zur Auto-Genossenschaft Thun-Stoden-Gürbetal; ebenso wird die Einführung der Schülerversicherung geplant.

Port behandelt in der nächsten Einwohnergemeinde die Stellungnahme zur zweiten Juragewässerkorrektion, sowie die Frage der Errichtung einer Staatsstraße nach Bellmund; ferner die der Errichtung eines neuen Schulhauses.

† Professor Dr. Gottlieb Huber.

Am 24. Januar schloß ein Mann für immer seine Augen, der als Lehrer an der Realschule des städtischen Gymnasiums, als langjähriger Professor der Mathematik an der Universität Bern und als Arbeiter und Forscher auf dem Gebiete der mathematischen Wissenschaften sich bekannt und verdient gemacht hat; es ist Professor G. Huber. Am 27. Januar fand im Krematorium die Trauerfeier für den Dahingeschiedenen statt, der der Familie, den Freunden, der Wissenschaft, im Alter von 65 Jahren, nach kurzer Krankheit unerwartet rasch entrissen worden. An der Trauerfeier zeichnete Herr Professor Crellier, einstiger Schüler des Verstorbenen und sein nunmehriger Nachfolger auf dem Lehrstuhle für Mathematik an der bernischen Hochschule, in warmen, dankbaren Worten den Lebensgang des Verstorbenen, seine Wirksamkeit als Gymnasiallehrer und als Hochschullehrer, seine Arbeiten und Forschungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, die er sich eroren hatte, überall sich Anerkennung erwerbend.

Die hervorragenden Verdienste des von uns Geschiedenen, als ausgezeichneter Lehrer und Gelehrter, werden vielleicht noch weitere öffentliche Würdigung erfahren; für mich ist es ein inneres Bedürfnis zu sagen, was er mir und andern als Kollege und Freund und was er seiner Familie gewesen ist.

Ein freundliches Geschick hat es mir gestattet, über dreißig Jahre an der Seite von Professor Huber als Lehrer am städtischen Gymnasium Berns und an der Hochschule zu wirken. Es braucht ja nicht so langer Jahre, um sich ver-

stehen und schämen zu lernen, wenn man das Gefühl hat, daß man sich in der Liebe zur studierenden Jugend und in dem Bestreben, die Anstalt, an der man wirkt, zu einer Pflanzstätte wahrer Bildung zu machen, begegnet. Dieses Gefühl gemeinsamen Strebens nach denselben Zielen brachte uns einander bald näher, und so knüpfte sich an das Band der Kollegialität auch das wahrer Freundschaft.

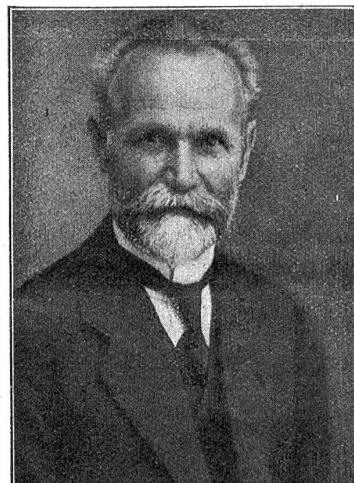
Professor Huber war von vornehmem und zurückhaltendem Charakter und hielt sich eher reserviert. Sein Verkehr war auf einen kleinen Kreis von Freunden beschränkt; wer aber sein Vertrauen gewonnen, der konnte auf diesen festen Charakter zu jeder Zeit zählen. Im Freundeskreise tat es ihm wohl, aus seiner Zurückhaltung herauszutreten und unter Freunden als Freund sich zu fühlen; er konnte dann oft recht gesprächig, ja auch humorvoll werden.

Seine schönsten Stunden, seine beste Erholung suchte und fand unser Freund im Kreise seiner Familie, der er als liebender Gatte und sorglicher Vater all seine freie Zeit widmete. Im trauten Heim, das er sich geschaffen, in seinem gärtlichen Hause, das den Freunden stets offen war, fühlte man sich wohl; angezogen von der herzlichen Aufnahme und dem ungezwungenen Wesen, das in seinem Kreise herrschte, fehrte man oft und gerne dahin zurück. Unterstützt von seiner trefflichen Gattin gab er seinen drei Kindern, zwei Söhnen und einer Tochter, eine sorgfältige Erziehung. Leider wurde ihm der zweite Sohn, der in den Fußstapfen des Vaters wandelte, und der infolge seiner außergewöhnlichen Begabung für die mathematischen Wissenschaften zu hohen Hoffnungen berechtigte — er hatte sich schon als Privatdozent an der Universität Bern habilitiert — unerwartet durch den Tod entrissen. Es war das ein herber Schlag für die Familie, für den Vater insbesondere, der mit Genugtuung die glückliche Entwicklung seiner Kinder verfolgte, auf diesen Sohn aber und dessen Zukunft als Lehrter besondere Hoffnungen gesetzt hatte.

Professor Huber war kein trockener Pädagoge oder einseitiger Stubengelehrter. Trotz seiner Einstellung auf eine bestimmte Fachrichtung bewahrte er ein reges Interesse auch für andere Wissensgebiete, für allgemeine Bildung und die schönen Künste. Er suchte seinen Blick und seine Kenntnisse in dieser Hinsicht zu erweitern durch wiederholte Reisen in Deutschland, Österreich und Italien, die er meist mit seiner Gattin unternahm, und von denen er stets geistig erfrischt und manigfach angeregt zurückkehrte. Da er seit seinem Rücktritt von der Lehrtätigkeit an der Hochschule, 1922, frei über seine Zeit verfügen konnte und körperlich sich ziemlich wohl und rüstig fühlte, hoffte er, durch fernere Reisen seinen Gesichtskreis noch mehr zu erweitern, sein Bedürfnis nach weiterer geistiger Anregung zu befriedigen. Das Schicksal hat es anders gewollt: am 24. Januar hat er seine Reise in die Ewigkeit angereten.

Nun ist er dahin; aber er lebt weiter in der Erinnerung bei all denen, die

ihn gekannt und geliebt, bei den Kollegen und Freunden, die mit ihm zusammen gearbeitet und gestrebt haben,



† Professor Dr. Gottlieb Huber.

bei den vielen Schülern, die in der langen Reihe von Jahren ihm zu Füßen gesessen, und denen er ein erfolgreicher Lehrer und treuer Berater war. B.N.

† Charles Bornand, gewesener Apotheker in Bern.

In den Morgenstunden des 24. Januar ist Charles Bornand, der bekannte Inhaber der Apotheke zum Schwanen, nach langem Leiden zwar, aber doch unerwartet schnell gestorben. Der in der äußersten Gestalt so kräftige und blühende Mann hat ein Alter von nur 58 Jahren erreicht. Ein hartnäckiges Herzleiden, dem nicht beizukommen war, hat ihn nach einem Krankenlager von mehr als 6 Monaten seiner Familie und dem großen Freundeskreise, den er um sich gesammelt, entrissen.

Bornand war Bürger von Ste-Croix, aber in Bern aufgewachsen. Nach längerem Aufenthalt in England und Italien richtete er sich Ende der 90er Jahre die Apotheke an der Schwanengasse ein,



† Charles Bornand. Phot. Henn, Bern

und dort hat er in rastloser Tätigkeit seine Lebensarbeit geleistet. Die Tüchtigkeit in seinem Fach führte bald dazu,

dass Bornand vielfach in Sanitäts- und Prüfungskommissionen zugezogen wurde. So war er viele Jahre ein eifriges Mitglied der kantonalen Sanitätskommission und Präsident des kant. Apothekervereins. Im Militär bekleidete Bornand die Charge eines Infanterie-Hauptmanns. Politisch hat er sich etwa drei Jahre lang betätigt als Mitglied des Stadtrats, in dem er der Fortschrittpartei angehörte.

Seine Interessen gingen über das eigentliche Fach weit hinaus und es war besonders die Musik, die ihn begeisterte. So hat er denn auch im Jahre 1911 die auf ihn fallende Wahl als Präsident des bernischen Orchestervereins angenommen und dieses Amt mit kurzer Unterbrechung zehn Jahre lang verwaltet. Er hat dabei dem musikalischen Leben unserer Stadt die größten Dienste geleistet, und namentlich in den schweren Kriegsjahren durch seine aufopfernde Tätigkeit im Interesse des Orchestervereins und seine konziliante Art über große Schwierigkeiten hinweggeholt.

In der Stadt Bern war Charles Bornand eine sehr bekannte Persönlichkeit. Seine aus dem Innersten aufsteigende Herzengüte, seine absolute Zuverlässigkeit haben ihm viele Freunde gebracht und diese werden es nur schwer fassen, daß sie das herzliche Lachen, den festen Händedruck dieses Mannes nicht mehr erleben soll. Mit ihm schwindet eine von den Persönlichkeiten, bei denen immer das Herz die Entscheidung traf. Diese Menschen sind selten und wertvoll, und so lädt Charles Bornand bei seinen Freunden eine Lüde, die sich so bald nicht schlecken wird.

Seit Neujahr sind bereits zahlreiche junge Leute aus dem Oberland nach den Vereinigten Staaten ausgewandert. Gegen Mitte Februar werden gegen 50 Personen aus dem Oberhasli, junge Burghen und Mädchen, aber auch ganze Familien, die Reihe übers große Wasser antreten. In der Union sind die Oberhasler schon seit Jahrzehnten gut vertreten und die neuen Auswanderer finden in der Fremde Anschluß und Rat.

Die in den letzten Wochen in Biens und im Oberhasli abgehaltenen Holzsteigerungen standen wie anderwärts im Zeichen der Preiserhöhungen. Viel Holz wurde als Papierholz für die Fabriken in Giffion und Augst angekauft. Auch für Bauholz ist die Nachfrage eine rege.

Eine kantonale Gewerbeschule wird vom kantonal-bernischen Gewerbeverband angestrebt. Es handelt sich dabei hauptsächlich um die Weiterbildung von Handwerkern nach der Lehrzeit. Es wird gegenwärtig unter anderem die Frage des Anschlusses der zu entstehenden Institution an die Gewerbeschule der Stadt Bern, an das kantonale Gewerbemuseum oder an die städtischen Lehrwerkstätten geprüft. Mit dem Projekt der kantonalen Gewerbeschule steht auch die Frage der Reorganisation der gewerblichen Fortbildungsschulen im Sinne eines möglichst engen Zusammenhangs des Unterrichts mit der gewerblichen Praxis im Zusammenhang. —

Der neue Bieler Bahnhof soll nach zehnjähriger Bauzeit auf 1. Juni dem

Verkehr übergeben werden. Die Güterbahnhofsanlage ist schon seit vier Jahren in Betrieb.

Das Bieler Orchester wählte als musikalischen Leiter Herrn Kapellmeister Arnold Rust, Direktor der Stadtmusik Biel.

Die „Schweizerische Silberfuchs- und Pelztierfarm Co.“ hat in einem einsamen Gebirgstal des Kantons Bern eine Silberfuchsfarm angelegt. Sie steht mit amerikanischen Unternehmungen ähnlicher Art in Verbindung und bezieht ihr Zuchtmaterial direkt aus Amerika. Die ersten Tiere trafen am 1. September 1920 in Antwerpen ein. Die Gesellschaft hofft, ihr Unternehmen zur Entwicklung zu bringen, da sie über erstklassiges Zuchtmaterial verfügt. —

Die Bevölkerungszahl der Stadt Thun vom 30. September 1922 betrug 14,875 Seelen, und diejenige vom 31. Dezember 1922 15,192, was einen Zuwachs von 317 ergibt. —

Der einzige Hochofen der Schweiz, derjenige von Choindez, der anlässlich des Generalstreits im Jahre 1918 ausgelöscht wurde, konnte infolge der allgemeinen Wirtschaftslage bis heute nicht wieder angezündet werden. —



Jacob Steinmann,
gew. Kaminfegegermeister in Bern.

Das Schicksal geht seine eigenen Wege und zwingt uns Menschen, sich ihm zu beugen. Nicht einem jeden fällt es so leicht, wie dem am 22. Januar sanft entshlafenen Jakob Steimann. Wer hat ihn nicht geliebt, den allzeit frohen, immer gutgelaunten und zu einem Späckchen aufgelegten Kaminfegermeister in der Länggasse? War er doch Ehrenmitglied des Turnvereins Länggasse, Veteran des Männerchor Konfördia und des Samaritervereins, Passivmitglied des Männerchor Länggasse und Mitglied des Berufsvereins. Auch der städtischen Feuerwehr hat er acht Jahre aufopfernd seine Dienste geleistet. Das überaus zahlreiche Geleite, das ihm zum letzten Gang zuteil wurde, mag genug gelagt haben, wie sehr Jakob Steimann geachtet und geschätzt wurde. Er hat es aber auch reichlich verdient um seiner Aufrichtigkeit, um seines Pflichtgefühls und Bereitschaft willen.

Aus kleinen, beschleierten Verhältnissen heraus ist Jakob Steinmann, der am 30. September 1858 das Licht der Welt erblickte, durch großen Schaffenseifer und Hingabe zu dem von ihm erwählten Berufe groß geworden. Nicht etwa, daß es ihm leicht gemacht wurde; mit frohem Mut und nie versiegendem Humor hat er das Leben angepaßt und auch zugegriffen, wenn es galt, seinen Mann zu stellen. Gerade das Heraufarbeiten vom einfachen Landbuben, der früh seine Eltern verloren, zum geachteten und beliebten Bürger und Berufsmann, hatte seine Willenskraft gestählt und wenn ihm auch in seinem arbeitsreichen Leben herbe Schicksalsschläge nicht erpart geblieben,

so hat er sich immer wieder aufgerichtet und sich nicht unterkriegen lassen.

Eine große Freude bot es ihm noch
letzten Herbst anlässlich des Gewerbe-



† Jakob Steinmann.

Phot. Fus.

umzuges, sich mit seinen Berufskollegen am Umzuge zu beteiligen. Meister Steinmann war es zu verdanken, daß die Raminseger eine so nette Gruppe bildeten. Seine Mühe lohnte es ihm; wie strahlte sein Gesicht doch, als er auf ihrem Wagen erschien, zum letztenmal im schwarzen Gewand.

Im verschlossenen Jahre litt der Verstorbene an einem Asthmaleiden, das er mit großer Geduld trug. Raum daß er seinen 64. Geburtstag gefeiert hatte, festeilte ihn sein Leiden im Oktober letzten Jahres ans Krankenlager, wo er am 22. Oktober einen Schlaganfall erlitt. Zusehends erholtete er sich und alles hoffte, Vater Steinmann bald wieder als gesunder Mann in ihrem Kreise zu sehen. Und die da glaubten einen Verzweifelten zu besuchen, sahen sich getäuscht, denn der Kranke empfing seine Freunde mit humorgewürztem Ausruf der Freude und erzählte ihnen bei gutem Bewußtsein und froher Laune von diesem und jenem.

Unerwartet und schmerzlos ist er dann plötzlich von einem zweiten Schlaganfall ins bessere Jenseits abberufen worden. Wenn auch seine sterbliche Hülle draußen im Bremgartenfriedhof ausruht von der vielen Arbeit, so ist doch sein Geist zurückgeblieben, um seine Lieben, all die treuen Freunde und Bekannten zu trösten. Die Erinnerung an Jakob Steinmann wird uns bleiben und der wadere, treue Mann wird uns unvergänglich sein. Die Erde sei ihm leicht zur wohlverdienten Ruhe! Tr.

Der Berner Stadtrat bewilligte dem Volkshaus ein weiteres Darlehen von Fr. 100,000, dem Bürgerhaus ein solches von Fr. 50,000, sowie an die Kosten für die Erweiterung des Schießstandes auf dem Wyler eine Subvention von Fr. 145,000. —

Eine am 9. Februar im Schweizerhof in Bern stattgehabte Feier zum 60. Geburtstag des Künstlers Ernst Kreidolf, war zahlreich besucht. Sie begann

mit einem Vortrag des Quartetts Brun. Beim Nachtessen sprach der Präsident der Direktion des Berner Kunstmuseums, Dr. Trüssel, ferner als Vertreter des Vereins der Freunde des Berner Kunstmuseums dessen Präsident, Dr. R. v. Tavel, dann als Freund und Kantonsbürger Bundesrat Häberlin, sowie der Präsident der Sektion Bern der Gesellschaft schweizerischer Maler und Bildhauer, E. Prochaska. In warmen Worten dankte der Jubilar für die vielen Glückwünsche. Ein von Frau Diezi-Bion verfasstes Gratulationsgedicht, das in der „Berner Woche“ vom letzten Samstag erschienen ist, sowie Musiftvorträge von Brun und Luc Balmer, verschönten die Feier. —

Für den Neubau des städtischen Gymnasiums ist das für den 1. Preis des Wettbewerbs vorgeschlagene Projekt Zeerleder nachträglich in Wegfall gekommen. Die übrigen prämierten Projekte sind infolgedessen im Range nachgerückt. An erster Stelle steht nunmehr der Entwurf von Widmer & Daxelhofer. Der Gemeinderat hat am Freitag beschlossen, diese Architekturfirma mit dem Ausführungsprojekt zu beauftragen. Der Entwurf Zeerleder wurde für Fr. 4000 angekauft. Das Ausführungsprojekt wird natürlich noch der Genehmigung bedürfen.

Das städtische Sanitätsamt hat rund 100 Wohnungen der Stadt Bern einer Untersuchung auf ihre Bewohnbarkeit hin unterzogen, und zwar solche der Postgasse, der Badgasse, des Rydeckhöfli, der Mattenegge, Schifflaube, Mekkergasse, Stalden, Altenberg, Lorraine, Brunnengasse usw. Die Untersuchung hatte sehr betrübliche Ergebnisse, indem 10 Wohnungen gänzlich abgelehnt werden mussten, weil sie baulich und sanitärlich für Wohnungen ganz unzulänglich sind; 11 Wohnungen wurden teilweise abgesprochen. Bei 52 Wohnungen wurde nur Erwachsenen das Wohnen erlaubt, bei 29 nur eine beschränkte Personenzahl zugelassen. Nicht weniger als 62 Familien werden nunmehr durch die Behörde in andere, sanitärlich zulänglichere Wohnungen plaziert, größtenteils wegen Überfüllung der Wohnung, anderenteils wegen sanitärischer Uebelstände. In 13 Fällen wurde gegen die behördlichen Verfügungen von Seiten der Hausbesitzer Rekurs eingelegt. Die abgesprochenen und beanspruchten Wohnungen sind größtenteils Parterrewohnungen, die sich in Lauben befinden, bei vielen ist eine direkte Lüftung nicht möglich. Andere Wohnungen wiederum befinden sich in Kellern oder Kellerräumen, wieder andere sind Dachwohnungen. Einige der häufiger angetroffenen Wohnungen am Kon-

beauitandeten Wohnungen empfangen
kein anderes Licht und keine andere Lüf-
tung als vom Lichtschacht aus. Während
des Krieges und der damit verbundenen
Wohnungsnot wurden in sehr vielen
Fällen Lokalitäten zu Wohnräumen um-
gewandelt, die früher nicht oder als Ma-
gazin usw. benutzt wurden. In einigen
Fällen griff die Behörde ein, weil der
zu einer Rüche umgewandelte Keller-
raum auch als Schlafraum benutzt
wurde, in dem mehrere Kinder auf dem
Boden schliefen. —